



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1920**

411 (13.9.1920) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-193302](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-193302)

# Mannheimer General-Anzeiger

Bezugspreise: In Mannheim u. Umgebung monatl. einchl. 2.10 für Deutsches u. Einjahrespost für 27.—, Postbezugs Vierteljahr 5.25 ohne Postgebühren. Einz. Nummern 20 Pf. Alle Briefe überzeit mitzuteilen. Verlags- u. Anzeigebüro: 17000 Raststraße 1. B. u. R. 2017. Telephon 1011. a. B. — Besichtigungs-Nachricht: Redaktion: Waldstraße 6. — Fernsprecher Nr. 7040—7046. Druck-Verlag: General-Anzeiger Mannheim.

## Badische Neueste Nachrichten

Wahlbezirk: 1 Wahlbezirk 180 Wähler. 2.— 3.— 4.— 5.— 6.— 7.— 8.— 9.— 10.— 11.— 12.— 13.— 14.— 15.— 16.— 17.— 18.— 19.— 20.— 21.— 22.— 23.— 24.— 25.— 26.— 27.— 28.— 29.— 30.— 31.— 32.— 33.— 34.— 35.— 36.— 37.— 38.— 39.— 40.— 41.— 42.— 43.— 44.— 45.— 46.— 47.— 48.— 49.— 50.— 51.— 52.— 53.— 54.— 55.— 56.— 57.— 58.— 59.— 60.— 61.— 62.— 63.— 64.— 65.— 66.— 67.— 68.— 69.— 70.— 71.— 72.— 73.— 74.— 75.— 76.— 77.— 78.— 79.— 80.— 81.— 82.— 83.— 84.— 85.— 86.— 87.— 88.— 89.— 90.— 91.— 92.— 93.— 94.— 95.— 96.— 97.— 98.— 99.— 100.—

### „Ausländer.“

Von Universitätsprofessor Dr. Robert Sieger-Graz.

Zu Pfingsten war ich das erste Mal wieder im Deutschen Reich, seitdem der Krieg und Kriegszustand vorüber sind. In der Kriegszeit war eine solche Reise für den Oesterreicher nichts angenehmes. Um das Pass-Bisum zu erhalten, mußte er alle möglichen Nachweise bringen, zahlen und warten. Vier Lichtbilder von der gleichen Art wie das im Pass waren abzuliefern und gingen mit der Unterschrift des Urbildes und ihrer Beglaubigung an die Pass- und Grenzstellen. In jedem Ort mußte man sich gleich bei Ankunft auf dem Polizeiamt anmelden und ebenso abmelden, wofür in Sachsen auch eine Gebühr erhoben wurde. Eine Aenderung des im Pass vorgezeichneten Reiseweges war schwer, für gewöhnliche Sterbliche so gut wie nicht erreichbar. Ich erinnere mich mit Heiterkeit des Staunens, ja der Empörung, des Berliner Polizeiamts, dem ich im September 1918 mitteilen konnte, daß mir das von ihm als unmöglich bezeichnete gelungen sei und mir sein Vorgesetzter die Erlaubnis erteilt habe, auf eine telegraphische Einladung nach Bremen zu fahren. An der Grenze peinliche Unternehmung von beiden Seiten. Nichts Geschriebenes oder Gedrucktes durfte mitgenommen werden; das reine Postpapier, das die Stiefel von der Wäsche im Koffer trennte, wurde höflich beschlagnahmt und mir dafür ein neues gegeben; unbeschriebenes Briefpapier und Umschläge, die ich nicht hatte verwenden können, mußten im Reich zurückbleiben. Und überall Mißtrauen, peinliche Vorsicht gegen den „Ausländer“ bei allem, was irgendwie „Antisepion“ war; je bescheidener ihr Wirkungskreis, desto größer dieser Argwohn. Als ich zu einem Berliner Freund sagte, daß diese unterschiedslose Behandlung gegenüber den anderen Reichs Fremden den Deutschösterreicher schmerzlich berühren müsse, bekam ich die Antwort: „Das muß sein, gerade über Oesterreich ist die Spionage besonders stark betrieben worden.“

Diese Begründung ließ sich kaum anfechten. Ich war aber gespannt, wie es 1920 sein werde, da sie wegfiel. Das Bisum war leicht zu erhalten und da ich es schon vor Ostern nahm, es aber jetzt nicht mehr wie in der Kriegszeit nur für kurze Zeit, sondern für mehrere Monate gilt, bekam ich es auch billig. Seither sind dafür hohe Gebühren eingeführt worden. Die Massenphotographien entfielen. An der Grenze war die Revision gewissenhaft, aber nicht mehr so peinlich wie vordem. Da ich für Bayern keine besondere Einreisegewilligung hatte, mußte ich sehen, mich in Passau nicht länger als bis zum nächsten Anschluß aufzuhalten. Das bedeutete aber auf der Hinreise einen vollen Nachmittag, auf der Rückreise eine Uebernachtung, und eine Zugerfahrung fügte ein paar Stunden in Regensburg dazu. Wer diese Berlin deutschen Städtebau so nicht wie ich, konnte darüber nicht ungehalten sein. In Berlin ging ich, um Brotmarken erhalten zu können, sofort auf die Polizei: „Wo haben Sie Ihre Photographie?“ wurde gefragt. „Nirgends; man hat mir auf dem Konsulat nicht gesagt, daß ich eine solche brauche.“ „Ja, in Berlin müssen Sie als Ausländer ein Lichtbild für den Polizeipräsidenten beibringen.“ „Wie soll ich das am Pfingstamstag bekommen?“ „Sie brauchen nur zu Wertheim zu gehen!“ Und richtig: im Warenhaus Wertheim traf ich eine Anzahl Schiffsbesatzungsmitglieder, die ebenso unwissend gewesen waren wie ich, vor der Tür einer eigenen Schnellphotographischen Abteilung, wo zu lesen war, daß man Passphotographien eine halbe Stunde nach Aufnahme erhalten könne. Also ein eigener Betrieb, der durch diese Verordnung ins Leben gerufen war! Ein Duzend Bilder, für ein Verbrechenalbum vorzüglich geeignet (alle, die ich bei andern sah, hatten diesen Typus), konnte ich da für einige Mark erhalten. Eine davon brachte ich auf das Revieramt, wo nun ein großes Protokoll aufgenommen wurde. Nicht nur die Frage nach Reisezweck und Reisemitteln war zu beantworten, sondern u. a. auch die nach dem Vornamen meines verstorbenen Vaters, nach dem Mädchennamen meiner Mutter, die 50 Jahre tot ist, nach Vornamen und Alter meiner dabei befindlichen Frau und Kinder. Die elf übrigen für Bildungen an Bekannte unbrauchbaren Bilder (ich hätte als Polizeipräsident das verdächtige Individuum, das ihnen weicht, sofort verhaften lassen) schienen mir zunächst überflüssiges Reisegepäck; ich war aber froh, sie nicht weggeworfen zu haben, als ich ein paar Tage später vor der Polizei von Gotha stand. Ein Wiener Freund, der nicht von Berlin dorthin gekommen war, beneidete mich heiß; denn er mußte eigens einen Photographen aussuchen und zu schleunigster Herstellung der Abzüge drängen, um rechtzeitig Gothauer Brot essen zu können.

Kleinigkeiten, gewiß. Aber sie zeigen, daß der Oesterreicher noch heute im Reich amtlich nur eine bestimmte Art „Ausländer“ ist. Und weiter: er könnte nicht so schematisch als solcher behandelt werden, wenn die allgemeine Empfindung ihn als etwas wesentlich anderes nähme. Der Bürokratismus könnte dann nicht Schranken gegen ein Glied des deutschen Gesamtvolks genau so aufrecht erhalten, wie sie gegen feindlich gesinnte Völker errichtet werden. Dieserart Schranken aber schaden dem deutschen Reichsvolk mehr als den Auslandsdeutschen selbst. Oesterreich hat den Reichsdeutschen sofort das politische Wahlrecht gegeben, als es sich als deutsche Republik erklärte, und mußte das erst nach dem Friedensschluß rückgängig machen. Der Oesterreicher reißt ins Reich wie ins Vaterhaus und nimmt den Reichsdeutschen als Bruder auf, auch wenn seine Behörden gezwungen sind, ihn als Ausländer zu behandeln! Aber er wird abgelehnt, wenn er ins Reich kommt und nicht nur bei den Behörden nur als Reichsausländer, nicht als Volksgenosse aufgenommen wird. Ich bin überzeugt, viele, die diese Zeilen lesen, werden sagen: „Was will denn nur der Mann? Er ist ja eben doch bloß Ausländer!“ Aber für den Franzosen blieb der französische Konstabler, seit 200 Jahren Ausländer, doch ein Volksgenosse und für den Holländer der Kapbur ein Bruder, den niemand mit allerlei anderen Fremden in eine Reihe stellen will. Ich möchte nicht davon sprechen, wie sehr die Stellung des Deutschen Reiches in der Welt von der des Deutschen als Ganzes abhängt. Denn viele werden von deutscher Weltstellung und Weltgeltung nichts mehr hören wollen — und die an sie

glaubten, sind vor allem Auslandsdeutsche. Aber ich will darauf hinweisen, wie die Engherzigkeit des Kleindeutschen, der die ferne Welt sah, und den Volksgenossen vor der Tür nicht, dem deutschen Volk selbst und seiner Willkür immer wieder wertvolle Kräfte entzog und entzieht. Die Holländer sind aus dem deutschen Volkstum herausgewachsen, die Schweizer haben auf Grundlage ihrer Mundart eine Sonderstellung erlangt, die sie vielfach teilnahmslos für die Geschicke des Deutschen jenseits ihrer Grenze macht. Will „Deutschland“, wie sich das Reich so gern nennt, nach und nach auch die Oesterreicher seelisch verlieren? In dieser Zeit der Heimatbewegung und des Partikularismus ist das nicht so völlig ausgeschlossen. Die Entente sucht nicht nur die Regierenden, sondern auch das Volk Oesterreichs auf ihre Seite zu ziehen. Und das wird ihr gelingen, sobald es lernt, den Reichsdeutschen nicht mehr als den Deutschen schlechweg, sondern nur als „Ausländer“ anzusehen. Das wird es umso mehr, je mehr es selbst so behandelt wird; gewandte deutschfeindliche Diplomaten suchen ja seine Verstimmmungen gegen das Reich zu nutzen und zu nähren.

Heute bemüht man sich in Oesterreich, die einheimischen Einrichtungen denen des Reichs möglichst anzugleichen, den Reichsdeutschen, wo man ihn rechtlich als Ausländer behandeln muß, doch gesellschaftlich nicht als solchen zu nehmen. Man sucht ihm jede Bevorzugung zu gewähren, die die Verträge erlauben. Da sollte man auch im Reich alle Brücken, die vorhanden sind, sorgsam erhalten und neue schlagen. Sonst könnten sie fehlen, wenn das wiedererstarkende Reichsvolk sie gern vorfände. An die Gebildeten vor allem wendet sich dieser Mahnruf. Sie können bei den Behörden dahin wirken, daß Maßregeln, die gegen Stammfremde gedacht und ihnen gegenüber nötig sind, nicht schematisch und sinnlos auf Volksgenossen angewendet werden. Die kleinen Pass- und Polizeiplatze, von denen ich ausging, weil sie viele treffen und leicht zu sehen sind, mögen da zu dem ärgerlichsten gehören. Aber anderes, weniger unmittelbar sichtbar, ist viel wichtiger. Ich denke z. B. an das „Verbot“ der Bücherausfuhr ins Ausland. Für den Oesterreicher bedeutet es (wenn ich von allen Möglichkeiten der Durchführung, die selbst vor Korrekturvorhaben nicht haltmachen, ganz absehe) praktisch zweierlei: eine oft große Verzögerung in der Zustellung, insbesondere auch von Zeitschriften und eine Verteuerung durch die für die Ausfuhrbewilligung vorgeschriebenen Gebühren. Der Deutsche Oesterreichs zahlt für reichsdeutsche Bücher um 8 v. H. mehr als der Reichsdeutsche. Wohlverstand in Mark; die Schäden seiner schlechten Valuta, die bei der Umrechnung fühlbar sind, kommen noch dazu. Muß man sagen, wie sehr das den geistigen und künstlerischen Verkehr innerhalb des deutschen Volkstums einschränkt? Der Staat wird da vielleicht keine formelle Ausnahme machen können. Aber es werden sich jeder Erschwerung unseres nationalen Verkehrs andersgeartete Erleichterungen zur Seite stellen lassen, durch die Staat und Gesellschaft die Schäden jener wettmachen können.

Bei uns arbeitet alles, was sich deutscher Bildung bewußt ist, daran, den gegenseitigen Verkehr möglichst eng zu gestalten; die Wiederbelebung des Reiseverkehrs z. B. kann viel dazu tun, die alten Banden fester und fester anzuziehen. Aber Deutschland, das immer noch reichere, muß uns da entgegenkommen, muß uns ermöglichen, treu an ihm festzuhalten. Wir danken herzlich für manche Hilfe und Wohltat, aber wir würden noch inniger danken, wenn wir das Gefühl hegen könnten, sie komme aus dem Bewußtsein, daß sie Deutschen, künftigen Reichsbürgern gilt, wenn wir nicht nur der Gabe, wenn wir auch der Gesinnung danken könnten. Hilfreich ist der Gedanke auch dem Fremden, dem „Ausländer“, ja dem Feind. Wir aber setzen danach, wenn wir schon politische Ausländer sind, nicht für das deutsche Volksempfinden auch sozugenannte „Rationale Ausländer“ zu sein; wir wollen als ein Teil des deutschen Volkes schlechweg gelten. Wird das im Reich allgemein verstanden, dann wird man auch besser sehen, was das Deutsche Reich und seine Bewohner aus unserem perennalstündigen und verarmten, aber hebungsfähigem Lande an geistigen und materiellen Gütern ernten könnten.

### Die hintertriebene Genfer Konferenz.

Paris, 13. Septbr. Der Sonderberichterstatter der Agence Havas berichtet aus Aix-les-Bains: Die bedeutendste Entscheidung der Zusammenkunft ist die sichere Vertagung der Genfer Konferenz, wenn nicht deren vollkommene Fällung. Der Verzicht auf diese Konferenz wird sehr wahrscheinlich in Frankreich ohne Bedauern aufgenommen werden, wo man bekanntlich der Ansicht ist, daß das Verfahren vor der Reparationskommission der Methode direkter Verhandlungen mit den Deutschen vorzuziehen ist.

### Millerand über Fragen der hohen Politik.

Paris, 13. Sept. (W. B.) Nach der zweiten Unterredung zwischen Millerand und Giolitti, die gestern von 3 1/2 bis 6 Uhr nachmittags dauerte, empfing Millerand die anwesenden Journalisten und betonte ihnen gegenüber insbesondere den vertraulichen und herzlichsten Charakter der Unterredung. Er beantwortete dann eine Reihe von Fragen, die an ihn wegen der Genfer Konferenz gestellt worden sind und erklärte, daß ein Antwort von Lord George auf den belgisch-französischen Vorschlag bisher noch nicht habe eintreffen können; Giolitti habe nicht die geringsten Einwendungen gemacht. Ueber die Sowjetfrage befragt, erklärte Millerand, daß das Abkommen zwischen den Alliierten, das vor acht Monaten abgeschlossen worden sei; Handelsbeziehungen, keine politischen Beziehungen. Das Abkommen sei bisher lokal angewandt worden. Er glaube aber, daß der einzige Artikel, den Rußland ausführen könne, die Propaganda sei und an deren Einschränkung Frankreich habe er nicht das geringste Interesse. — Nach dem Journal habe Millerand noch gesagt, um endlich zum Frieden zu kommen, müsse man Polen den Rat geben, sich zu machen, sowie alle Verträge im Geiste der Mäßigung und Loyalität anzuwenden, da dies schon auf der Konferenz von Luzern ausgesprochen worden sei. In der Adressfrage bleibe es bei der englisch-französischen Politik von San Remo: keine Intervention irgend welcher Art.

### Oberschlesien.

Beuthen, 13. Septbr. (W. B.) Der heute in Hindenburg abgehaltene Parteitag der SPD. für Oberschlesien beschloß, den Willen des Oberschlesischen Proletariats zur Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung in Oberschlesien und der Sicherung der Neutralität des Landes kundzugeben. Die Breslauer Ausschreitungen wurden auf das Schärfste verurteilt und es werde eine unbeeinflusste Entscheidung der ober-schlesischen Bevölkerung über ihr Schicksal gefordert. Der Parteitag lehnt die Autonomie Oberschlesiens ab, da Oberschlesien nur im Anschluß an ein starkes Gemeinwesen gedeihen könne. Nach seinen wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen werde das ober-schlesische Proletariat zum festen Anschluß an die heute aufwärtsstrebende Arbeiterklasse Deutschlands gedrängt.

### Aus dem besetzten Gebiet.

Nach, 13. Septbr. (W. B.) Die belgische Besatzungsbehörde nahm am Samstag im Gebäude des Lachener Volksfreundes eine Hausdurchsuchung vor. Am Nachmittag wurde der Geschäftsredakteur Dr. Heinen aus bisher unbekanntem Grund in seiner Wohnung verhaftet.

Wiesbaden, 13. Sept. Für den vor einiger Zeit im Zusammenhang mit der „Entführung“ Dortens durch die Frankfurter Polizei von den Franzosen seines Amtes entbundenen und aus dem besetzten Gebiet ausgewiesenen Regierungspräsidenten Kamm hat der preussische Minister des Innern nunmehr den langjährigen Landesdirektor des ehemaligen Fürstentums Waldeck und Pyrmont, Präsident von Reedern, zum Stellvertreter der Regierungspräsidenten in Wiesbaden mit gleichzeitiger Ernennung zum Oberregierungsrat bestellt.

Wiesbaden, 12. Sept. (W. B.) In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung, die über die Forderung der Arbeitslosen auf Erhöhung der Unterstützungssätze und Gewährung einer Beschaffungsbeihilfe beriet, kam es im Verlaufe wiederholt zu Tumulten und Unterbrechungen durch die Besucher der Tribünen, jumeist Arbeitslosen. Die tumultuarischen Szenen verstärkten sich noch, als schließlich die Forderungen der Arbeitslosen abgelehnt wurden. Die Arbeitslosen entfernten sich schließlich unter Drohungen und Protestrufen. Im Laufe des Vormittags kam es dann zu Kundgebungen der Arbeitslosen vor dem Rathaus. Die Arbeitslosen versuchten in das Rathaus einzudringen, wurden aber von der aufgebotenen Polizei abgedrängt. Einige Verhaftungen wurden dabei vorgenommen.

### Der russisch-polnische Krieg.

#### Die militärische Lage.

Warschau, 13. Septbr. Im polnischen Heeresbericht vom 12. September wird gemeldet: Zwischen Kamionka und Rusz gelang es dem Feinde nach einem heftigen Kampfe, den Bug zu überschreiten und gleichzeitig Buzst von Westen und Osten anzugreifen. Dank der heldenmütigen Verteidigung der dort liegenden polnischen Abteilungen wurden die Belshewisten wieder vertrieben. Die polnischen Truppen besetzten nach harten Kämpfen Rohatyn. Die Polen besetzten sich nunmehr im Besitz der Linie Enklaja-Lipa.

#### General Wrangel.

Konstantinopel, 13. Septbr. Reuter. General Wrangel meldet heftige Kämpfe bei Kaff Polgoi in der Gegend von Jekaterinoslaw. Eine ganze rote Brigade einschließlich des Stabes und des Trains will er gefangen genommen haben.

#### Ein englischer Fragebogen für Sowjet-Rußland.

London, 13. Septbr. (Havas.) Wie aus Londoner politischen Kreisen in Erfahrung gebracht worden ist, hat Kamenew, der sich gegenwärtig auf der Reise nach Moskau befindet, einen neuen Fragebogen mitgenommen, den er der Sowjetregierung zur Beantwortung vorlegen wird. Die Antwort der russischen Regierung wird Kamenew wieder nach London zurückbringen.

### Englands kritische Lage.

#### Generallstreik?

London, 11. Sept. (W. B.) Havas. Die Krise, die der englischen Industrie droht, wird immer ärger. Neben dem drohenden Bergarbeiterstreik und der Aussicht auf einen Solidaritätsstreik der Eisenbahner und Transportarbeiter droht eine Krise in der Baumwollindustrie infolge von Lohnhöhen. Man spricht bereits von einem Generallstreik für Ende dieser Woche. Außerdem steht noch ein Streik der Londoner Elektrizitätsarbeiter bevor, die sich mit ihren Kameraden von Nordengland, die ausgesperrt sind, solidarisch erklären werden. Ferner erwartet man auch noch einen Streikbewegung unter den Postangestellten.

Amsterdam, 13. Sept. (W. B.) Der Courant meldet aus London: Einem heute aus Washington eingegangenen Telegramm zufolge ersucht Smillies den amerikanischen Bergarbeiterbund telegraphisch, am 23. September zu gleicher Zeit mit den britischen Bergarbeitern in Amerika den Streik zu verhindern. Die Delegierten des amerikanischen Bergarbeiterbundes werden eine Kommission ernennen, um die Antwort auf das Telegramm Smillies zu erwägen.

In allen englischen Bergwerksbezirken verkündeten die Bergarbeiter, daß sie in zwei Wochen die Arbeit niederlegen werden. Wie die eine Viertelmillion Bergarbeiter, die gegen die Streikbewegung gestimmt haben, sich abdann verhalten werden, ist noch ungewiß.

#### Sinnfeiner-Kundgebungen in Glasgow und London.

London, 13. Sept. (W. B.) An der Sinnfeiner-Demonstration in Glasgow nahmen 10 000 Personen teil. Die Redner tabellten es stark, daß es der britischen Arbeiterschaft nicht gelungen ist, bezügl. Irland eine vernünftige Aktion einzuleiten, wie dies z. B. in der Frage der Munitionstransporte für Polen geschehen sei. An einer Demonstration im South Warpark in London nahmen 4000 Personen teil.

Paris, 13. Sept. (W. B.) Der „Matin“ meldet aus London, daß 200 königl. irische Polizeibeamten eine Entschließung

angenommen haben, ist der sie die Freilassung des Bürgermeisters von Cort und der anderen politischen Gefangenen, die gegenwärtig die Nahrungsaufnahme verweigern, verlangen. Die Entschliessung spricht sich auch gegen die Repressalien aus, die seitens der Polizei und der Soldaten vorgenommen werden, möge die Provokation auch noch so groß sein.

Die revolutionäre Bewegung in Italien.

Paris, 13. Sept. Journal Medet aus Turin, daß gestern von einer Fabrik aus, die von Rotgardisten besetzt war, auf den Befehl der Nachbarschaft, die noch regelmäßig arbeitet, geschossen worden ist. Der Angefallene erwiderte das Feuer und tötete zwei Rotgardisten.

Rom, 13. Sept. (Brio-Teil.) Die Vertreter der Industriellen und Arbeiter traten heute in Mailand zur Regelung der Streitfragen zusammen. Die Verhandlung wurde vorläufig bei Seite gelassen, dagegen brachte seitens der Arbeiterkammer der Vertreter Darogana die Frage der Fabrikkontrolle vor. Senator Conti erwiderte, diesbezüglich keine Instruktionen zu haben. Die Verhandlungen wurden daher auf Dienstag vertagt.

Der Berliner Stadtschulrat.

Trotz aller Einsprüche der bürgerlichen Parteien ist, wie gemeldet, der Sozialist Dr. Kurt Löwenstein mit 14 sozialistischen gegen 11 bürgerliche Stimmen als Kandidat für den Stadtschulratposten für Berlin aufgestellt worden. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die sozialdemokratische Mehrheit die Wahl durchdrückt. Damit bringt die Sozialistenherrschaft im Berliner Stadtparlament ein sehr übles Angebot für die neue Ära mit, nämlich einen beginnenden Kulturkampf. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die bürgerlichen Klassen sich jenen Kandidaten gefallen lassen werden, und ihr Mißtrauen wird sich in Eltern- und Lehrerstreiks ausdrücken. Die Lehrerschaft von Berlin hat schon ausgesprochen, daß sie zu Löwenstein kein Vertrauen besitze: viele Eltern haben daselbe erklärt. Die Vereinigung der Elternvereine hat bereits in 32 Berliner Schulen einen scharfen Protest eingelegt. Das erste, was voraussichtlich von dem neuen Oberlehrer zu erwarten ist, wäre ein folgerichtiger Kampf gegen die christliche Schule als solche. Vor einiger Zeit hat Dr. Löwenstein, der noch an keiner Schule gelehrt haben soll, in einer Versammlung in der Hofenstraße seinen pädagogischen Standpunkt dargelegt. Er ist natürlich Reformator, und er fordert die Entfernung der Religion aus der Schule als eine stillschweigende Pflicht, da sie die Kinder in Konflikte mit der Wahrheit bringe. Für die Trennung von Staat und Kirche, die auch für uns notwendig sei, berief er sich auf die Beispiele der französischen Revolution. Religionslose Schulen hätten sich auch gut in England und Amerika bewährt. Das Ausland als Beispiel heranzuziehen, ist aber ein gewöhnliches Verfahren unserer Radikalen, die die besondere Eigenart der deutschen Verhältnisse ignorieren. Jedenfalls sehen die bürgerlichen, sowohl protestantischen wie katholischen Kreise der Reichshauptstadt der Herrschaft dieses neuen Oberlehrers mit Beforgnis entgegen. Die neue Stadtverordnetenversammlung zählt aber 126 Sozialisten gegen 99 Bürgerliche, und so können die Sozialdemokraten zunächst ihren Willen durchdrücken. Sie machen mit der Aufstellung dieses Oberlehrers gewissermaßen eine Wagnisprobe auf ihre Weltanschauung; sie scheinen aber den Widerstand, den sie finden werden, sehr zu unterschätzen.

Die „Germania“ wirft die Frage auf, ob die Berliner Stadtverordnetenversammlung es wagen wird, die Entschcheidung des Wahlausschusses zu bekräftigen und auf diese Weise die ganze christliche Bevölkerung Groß-Berlins gegen sie in die Schranken zu rufen. Die Folgen wären unabsehbar. Darüber sollten sich die Sozialdemokraten keiner Täuschung hingeben. Der Schutz der christlichen Erziehung sei ein Punkt, in dem die Zentrumspartei kein Nachgeben lenne. Die Sozialdemokratie wird von der „Germania“ gewarnt, einen neuen Kulturkampf beginnen zu lassen. Gleichzeitig haben die katholischen Pfarr-Eldern-Räte, an deren Spitze der fürstbischöfliche Delegat Dittmer steht, an die Stadtverordneten von Groß-Berlin eine Rundgebung gerichtet, in der gegen die Wahl Dr. Löwensteins energisch Einspruch erhoben wird, weil seine Erziehungsgrundsätze im schärfsten Gegensatz zum Christentum stehen.

von der Deutschen Volkspartei, Bezirksgruppe N.O., wird in einem Schreiben an die Berliner Stadtverordnetenversammlung scharfster Einspruch gegen die von der Mehrheit des Stadtparlaments geplante Besetzung der Stelle des Oberstadtschulrates durch einen ausgesprochenen Parteipolitiker erhoben. Es heißt in dem Schreiben dann weiter: „Wenn die Linksparteien behaupten, der Ausfall der Wahlen habe gezeigt, daß die Mehrzahl der Eltern die religionslose Schule fordere, so ist das eine grobe Fälschung. Selbst ein großer Teil der SPD. und USPD. steht noch heute auf dem Boden der Religion. Dem überwiegenden Teil der Elternschaft eines christlichen Staates ist der Gedanke, einen ihnen wesensfremden Mann an der Spitze ihrer größten Schulgemeinde zu wissen, unerträglich. Dieser Gegenstand in der Weltanschauung würde zu den schärfsten Konflikten führen. Wir fordern vor allen Dingen einen im öffentlichen Schuldienst erprobten Fachmann, der die Anerkennung der Allgemeinheit besitzt.“ Die Deutsche Volkspartei, Bezirksgruppe Mitte, hat folgenden Beschluß gefaßt, der dem Oberpräsidenten von Brandenburg und der Stadtverordnetenversammlung zu übermitteln ist: „Wir verlangen an der Spitze unseres vielfältigen und schwierigen Schulwesens einen Mann, zu dessen Erfahrung, Umsicht und Weisheit Eltern und Kinder unbedingtes Vertrauen haben können. Deshalb erheben wir schärfsten Einspruch gegen die Wahl eines gänzlich unerprobten Dilettanten im Befehle und zugleich geschworenen Feindes deutscher und christlicher Art, wie Dr. Kurt Löwenstein zum Oberlehrer Groß-Berlins. Durch diese Wahl würde sich Groß-Berlin vor den Augen ganz Deutschlands, ja der ganzen Welt erniedrigen und lächerlich machen.“

Aus der Beamtenwelt.

Tagung der deutschen Lokomotivführer. Leipzig, 11. September. Vom 8. bis 10. September tagte in Leipzig der Gewerkschaftstag der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer. Die Lokomotivführer umfassen mit ihren 74 000 Mitgliedern 88 Prozent aller Lokomotivbeamten Deutschlands. Die Umbildung der bisherigen Verbände zu einer einheitlichen auf freier gewerkschaftlicher Grundlage arbeitenden Berufsorganisation ist durchgeführt. Auf der Tagesordnung standen wichtige Berufsfragen, von denen die Beförderungsfrage den breitesten Raum einnahm. Es kam mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, daß der äußerst anstrengende, gefährliche, früh Geist und Körper zermürbende Dienst nur durch entsprechend hohe Entlohnung abgegolten ist. Ein einstimmiger Wille kam dahin zum Ausdruck, daß die gestellten Forderungen: reiflose Eingruppierung der Reserve-Lokomotivführer und Maschinenmeister in Gruppe V, der Lokomotivführer und Maschinenmeister in Gruppe VI und eine Spitzenstellung in VII, die nach einem bestimmten Dienstalter oder prozentualen Verhältnis erreicht werden soll, als das Mindestmaß der Forderungen zu gelten haben. Es wird von der gesamten Arbeitnehmererschaft Anerkennung dieser außerordentlichen Forderungen erwartet. Ein besonders lebhafter Anstoß kam darüber zum Ausdruck, daß die ganze Beförderungsreform sich schon monatelang hinausschiebt, ohne daß die Beamten praktisch in den Genuss der so dringend notwendigen Bezüge kommen. Die Gehaltsbezüge des vierter Jahres April—Juni sind jetzt, nachdem bereits das dritte Quartal seinem Ende zuneigt, noch nicht errechnet, viel weniger gezahlt. Die äußerst beengte Lage, in welche dadurch die Lokomotivbeamten gelangt sind, zwingen sie unter Anrufung der Öffentlichkeit zum Vorstände zu fordern, daß die rückständigen Zahlungen sofort erfolgen. Die bestehende Not hat ein derartiges Ausmaß angenommen, daß eine Katastrophe zu erwarten ist, wenn die sicher wieder erfolgenden Abzüge der Vorschüsse am 1. Oktober vorgenommen werden, obwohl die immer dringender werdenden Ankaufsjungen und die Einkäufe für Herbst und Winter so notwendig mehr Mittel bedingen. Die Betriebslage im bevorstehenden Herbst und Winter ist durch den Mangel an betriebsfähigen Lokomotiven äußerst schwer und es bedarf der ganzen Dienstfähigkeit und Freudigkeit des Personals, um der bestehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Dringend notwendig ist deshalb die Erfüllung der gerechten Forderungen des Lokomotivpersonals. Die Frage ist nicht eine Frage allein des Lokomotivpersonals, sondern der ganzen Bevölkerung. Sie hat das lebhafteste Interesse daran, Bekehr und Wirtschaft zu haben und zu fördern. Darum hofft die Lokomotivführerschaft, das volle Verständnis der Öffentlichkeit für ihre Forderungen zu finden. Die Generalversammlung besaßte sich im weiteren mit dienstlichen und beruflichen Fragen, u. a. auch mit der Ausbildung und der Hebung der Berufstätigkeit des Personals. Der Beitritt zur Reichsgewerkschaft der deutschen Eisenbahnbeamten und -Anwärter wurde unbedingt beschlossen.

Der Mann mit den sieben Masten.

Roman von Erich Wulffen. (Nachdruck verboten.)

Der Erzherzog hatte leider das Unglück gehabt, daß ihm vor einigen Wochen sein aus der Heimat mitgebrachter Diener, ein leichtsinniger Mensch, davongelaufen war. Er hatte deshalb einen tadellosten Deutsch-Amerikaner aus Newyork in die freigewordene Stelle einrücken lassen. Das lebenslustige Paar entzückte auf der Ueberfahrt allgemein durch Liebenswürdigkeit, und der Oesterreicher überdies durch seine herzerfreuende Leutseligkeit. An der Tafel saßen die Fürstlichkeiten auf den Ehrenplätzen, wurden vom Kapitän Wilson und von dem Schiffsoffizieren, vor allem aber vom Direktor der Schiffsfahrtsreederei Lorribon, der die Reise mitmachte, mit ausnehmender Höflichkeit behandelt. Die Bedienung wetteiferte in Aufmerksamkeit. Der einzige, der hierbei zunächst nicht auf seine Rechnung kam, war der kleine Heldentenor, ein deutscher Kammerfänger, der mit seiner häßlichen Frau von Newyork, wo er ein Gastspiel gegeben hatte, zu den Wagnerfestspielen nach London reiste. Er pflegte sonst der Stern der ersten Kojüte zu sein und Männlein und Weiblein zu begeistern, zumal wenn er beim Abendkonzert das Liebeslied aus der Walküre oder Lohengrins Grotzerzählung zum besten gab. Allein im Kunststimm der königlichen Herrschaften von Albanien sollte er sich doch geirrt haben. Der Oesterreicher und die Kastilianerin sprachen ihn eines Abends nach dem Diner leutselig an, zogen ihn in ihren Kreis und machten ihn, auch die unerfreuliche Gattin, allseits bekannt. Karl Albrecht erklärte, daß er in Durazzo eine Oper gründen und den Kammerfänger zum Gastspiel einladen werde. Diese Ehre würde dem kleinen Herrn mit den gebrannten Loden derart durch das Gehirn gehen, daß er immer wieder sagte: „Zu Befehl, Euer Majestät.“ Die ersten Tage der Ueberfahrt verfloßen den Reisenden in lustigen Vergnügen. Schließlich entwickelte sich geradezu ein albanischer Enthusiasmus. Zumal die jungen Mädchen, reizvolle und graziose Engländerinnen und Amerikanerinnen, huldigten dem Fürstenpaare in allen Formen. Ueberreichung von kostbaren Blumen gehörte zu den täglichen Erscheinungen. Der erfindungsreiche Kapellmeister wartete mit einem von ihm komponierten „albanischen Marsch“ auf, wie er ein altes unbekanntes Musikstück eines vergessenen Komponisten taufte. Karl Albrecht nahm die Widmung in Gnaden an und stellte die albanische Medaille für Kunst und Wissenschaft in Aussicht. Die Auspizien, unter denen auf der „Olympic“ das junge Königreich Albanien erhoben wurde, gehörte zu den günstigsten der ganzen neuen Weltgeschichte. Abends im Salon, wenn die besten Plätze des Schiffes geleast wurden, bildete das Schicksal des jüngsten Königreichs den Gegenstand lebhaftester Gespräche. Dann hingen sie alle an des Erzherzogs Lippen, der riefenhafte Oberst Warren Pearl und seine hagere, an Lady Macbeth erinnernde Gattin; der Juwelenhändler Crampton, der Seidenfabrikant Charles Frohmann, Sir Hugh Lane, der schweigende Mann mit dem Monotel; Commander Foster Stadthaus, die bekannte Schauspielerin Ellen Terry, William Hodges mit Gattin, Lady Macworth, die Gemahlin eines englischen Diplomaten; Miss Jessie Smith, der Schriftsteller Dr. Orr, der Schiffsarzt Doktor Montagu Grant, Lady Allan und andere. Crampton war nicht der einzige Juwelenhändler an Bord. Die „Olympic“ hatte für etwa zwanzig Millionen Dollar Diamanten verschiedener Ladung. Aber Crampton spielte eine hervorragende Rolle. Er war der Besitzer des berühmten geheimnisvollen blauen Diamanten, der einen Wert von vierhunderttausend Dollar hatte. Dieser Edelstein hatte bisher jedem Unglück gebracht, der ihn besaß. Er gehörte ursprünglich einem türkischen Sultan, der abgesetzt wurde. Dann ging er in den Besitz eines Spaniers namens Halb über, der seinen Tod in den Flammen fand. Später kaufte ihn die unglückliche Königin Marie Antoinette. Hieraus gelangte er in die Hände des Prinzen Bomballe, der von einem Volkshäuten ermordet wurde. Ein Juwelier in Amsterdam, der nachher den Diamanten erwarb, verübte infolge ehelicher Zwistigkeiten Selbstmord. Crampton, der den Diamanten vor einem halben Jahre gekauft hatte, erzählte selbst alle diese „sündigen“ Geschichten, über die er lachte. Er meinte, alle die aufgezählten Schicksale könnten ihm nicht widerfahren, er sei vor ihnen gründlich gefeit, da er weder Sultan, noch Prinz oder Spanier, auch nicht Königin und nicht verheiratet sei.

Deutsches Reich. Das engere Kabinett.

[Berlin, 13. Septbr. (Von unserem Berliner Büro.) Amlich wird uns erklärt, daß die Meldung über die Bildung eines engeren Kabinetts, im Rahmen des Gesamtkabinetts, zur schnelleren und gründlicheren Erledigung einzelner Fragen, wozu die „Bosnische Zeitung“ zu berichten wußte, nicht zutrifft.

Gewerkschaftsring und Betriebsrätekongreß. Der Gewerkschaftsring Deutscher Arbeiter, Angestellter und Beamtenverbände erläßt folgende Rundgebung: Durch die Presse geht ein von Vertretern der Freien Gewerkschaften unterzeichnete Aufruf zum „Ersten Kongreß der Betriebsräte Deutschlands“, welcher am 5. und 6. Oktober 1920 in Berlin, Neue Welt, stattfinden soll. Die Delegierten zu diesem Kongreß müssen nach ausdrücklicher Bestimmung der Eintragsmündelstern ein Jahr einer dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund oder der Via angehörender Organisation angehören. Es handelt sich also um eine einseitige Veranstaltung des von die Freien Gewerkschaften gruppierter Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und der mit diesem zusammenarbeitenden Arbeitergemeinschaft freier Angestelltenverbände. Da somit die Bezeichnung „Erster Kongreß der Betriebsräte Deutschlands“ irreführend ist und den tatsächlichen Verhältnissen mangels Berücksichtigung der anderen führenden Gewerkschaftsorganisationen Deutschlands keineswegs entspricht, weist der Gewerkschaftsring darauf hin, daß der genannte Kongreß sich in seinem Entschliessungen nicht als Rundgabe des Willens der gesamten Betriebsräte Deutschlands darstellen wird.

Die Spaltung der U. S. P. Berlin, 13. Sept. (Brio-Teil.) Den Morgenblättern zufolge nahm die gestrige Landesversammlung der sozialistischen U. S. P. in der Anschlußfrage an die 3. (Moskauer) Internationale nach lebhafter Aussprache, woran sich auch Hüfner, Dümmig und Dittmann beteiligten, mit 44 gegen 25 Stimmen die Entschliessung des Landesvorstandes an, wonach bei aller Sympathie für den Kampf des russischen Proletariats die Moskauer Aufnahmebedingungen abgelehnt werden, da durch sie eine aktionsfähige Internationale nicht geschaffen werden könne. Neuer Streit auf Schacht 3 der Fische Diegaard. r. Düsseldorf, 13. Sept. (Brio-Teil.) In Reulamp ist die Bergschicht heute morgen in den Ausstand getreten. Der Grund ist folgender: Das frühere Bergschichtamtliche, der Kammerinspektör Friedmann, war seit mehreren Monaten infolge der Währungsunruhen in Wesel inhaftiert und sollte heute morgen entlassen werden. Die Bergschicht wünschte ihn am Schichtanfang empfangen zu können und forderte von der Verwaltung Bestätigung der Schichtkarte. Aus wirtschaftlichen Gründen mußte diese Forderung selbstverständlich abgelehnt werden. Daraufhin ist die Bergschicht in den Streik getreten.

Letzte Meldungen. Wiesbaden, 13. Sept. (Brio-Teil.) Das „Echo du Rhin“ in Mainz veröffentlicht folgende Nachricht: „Wir sind ermachelt, die Nachricht, daß um die Bestrafung des Generals Macdougall nachgedacht worden sei, aufs formelle zu demontieren.“ Der Zwischenfall, der übrigens einem Mißverständnis zwischen der Stadtverwaltung und dem letzten militärischen Kommando entsprungen ist, wird seit längerer Zeit als erledigt betrachtet.“ Anzugeben ist eine Hausordnung, daß die Behauptungen der Zeitung, die in böswilliger Weise von der deutschen Presse kommentiert wurden, in ihrer Gesamtheit erfinden sind, und daß die öffentliche Meinung fälschlicherweise in dieser Angelegenheit alarmiert wurde. Dessen a. Kammerer, 11. Sept. (Brio-Teil.) Wo die Leute am letzten Sonntag in Ulting zur Kirche gingen, fanden sie einen Anschlag des Buhales, daß sich anwesende Ortsheimatler das Bucherschuldig gemacht hätten. Das Verbot, das lebhaftes Interesse erregte und den ganzen Tag besprochen wurde, war unterzeichnet: „Das Komitee.“

Mittenwald, 13. Sept. (Brio-Teil.) Seit einiger Zeit sind die hiesigen Fische seltenes und Holzgeräten wurden angezündet. Dieser Tag machten sich die Diebe nun an eine Jagd, im Glauben, dieselbe unberührt zu finden. Jäger hatten indes auf die Baur erlegt und die Burschen bei der Arbeit überführt und ordentlich verprügelt. Einem der Diebe wurde von einem Hund die eine Gesichtshälfte vollständig abgerissen. Auch in der Benediktinerkloster machten sich Diebstehle bemerkbar, ohne daß sie gefaßt werden konnten.

Er hatte nicht weniger als drei Detektive, die nichts von einander wußten, auf die Europareise mitgenommen. „Stellen Sie sich vor, meine Herrschaften“, erzählte Karl Albrecht, „daß dieses Volk in zwei Stämme, einen nördlichen und einen südlichen, zerfällt, die sich untereinander schon sprachlich schwer verständigen können, die sich auch in verschiedenen religiösen Bestimmungen haben und befehlen. Hier wiederholt sich die Stammesfeindschaft, die Sie selbst in Kulturkreisen unterdrückt antreffen.“

Oberst Pearl nickte und dachte vermutlich an die Fremden. „Die Albanier“, fuhr der Erzherzog fort, „waren verfallen und erwarteten aus einem vierhundertjährigen Sultanismus zu politischem Leben. Selbstständig, meuterisch, unzuverlässig und grausam auf der einen, rühmig, unerfrockten Sparsam und jah auf der anderen Seite. Das Weib teilt oft in verwildeter Weise die männliche Tätigkeit und zieht mit in den Feldkampf, Verlobung, Hochzeit, Ehe zeigen noch Spuren altbarbarischer Gebräuche.“ Die Damen unter den Zuhörern erröteten leicht. „Ein oberflächliches Stammesvolk, dessen Phantasie noch in heidnischen Weise Feen und Elfen, Hausgeistern, Drachen, Wespenster, Flügelpferde und Geister erfüllen hören Sie diese Männer in Mütze und Turbanhantel, mit knopflocher weicher Weste, weißer Fustanella, weißen Beinleibern und bis an die Zähne bewaffnet, hören Sie diese maulerisch gelehnten Männer und Frauen in ihren vom Schiffsrohr umlegten Gehörten ihre Sagen und Märchen erzählen ihre schwermütigen Volkslieder zur Mandoline singen — sehen Sie die Albaner tanzen.“

Karl Albrecht hatte alles selber gesehen und gehört. Die Zuhörer bewunderten den Zufall, der diesen Fürsten, ehe noch an eine Selbständigkeit Albanien hatte gedacht werden können, mit diesem Volke vertraut gemacht hatte. „Weil ich mein Volk kenne und ganz verstehe“, sagte der Oesterreicher mit Wärme, „deshalb hoffe ich es aufwärts führen zu können! Gerade diese Aufgabe hat für mich einen wunderlichen Reiz. Sie dünkt mich sogar schwerer, aber dankbarer und verantwortlicher als den angestammten Thron eines Kulturstaates zu bestiegen.“

Die Herren, zumal die Offiziere, bewunderten die Kühnheit und Entschlossenheit des Fürsten. „Wild und kriegerisch veranlagt“, fuhr der Erzherzog immer lebhafter fort, „kam das Volk in blutigen Unterdrückungskriegen nie zur Ruhe; unter Maxebomern, unter den Römern, unter den Slaven, zuletzt unter den Türken geknechtet, aber immer voll Schmach nach Freiheit und Selbständigkeit! Da können sie keine Ackerbauer werden, sondern bleiben Hirten, Krieger und Räuber.“

Der Mann mit den sieben Masten. (Fortsetzung.)



# Blätter für Bildung und Wissen

## Hören!

Von Ignaz Hauser-Wien.  
(Nachdruck verboten.)

Ist ein Mensch, der taub zur Welt kommt, wirklich zu bedauern? Die Tauben selbst würden diese Frage wohl mit Ja beantworten, wenn sie aber wüßten, was ihnen zeitlebens Unangenehmes zu hören erspart bleibt, sie würden vielleicht ihr Schicksal segnen.

Schon in der frühesten Kindheit regnet es von allen Seiten Titulaturen, Drohungen, preisen herab, die, wenn sie auch nur zum geringsten Teil erfüllt würden, die ganze Erdoberfläche mit ausgetrockneten Ohren bedecken würden.

Dann aber beginnt die Schulzeit! Der junge Mensch tritt in jene Periode, in der das Hören zu einem überflüssigen Luxus wird. Es ist ganz erstaunlich, was für wirklich unangenehme Dinge einem so ein Lehrer zu sagen weiß! Nicht genug damit, daß man mit den Professorien des Cimmoleins, denen man nicht das geringste Interesse entgegenbringt, gelangweilt wird, wird einem noch obendrein die wahre Beendigung des kaum begonnenen Lebenslaufs durch die erfolgreiche Tätigkeit des Schatzrichters in einem nicht allzu fernem Zeitpunkt hoffnungslos in Aussicht gestellt, und zwar bloß deshalb, weil man einen Ansat zusammengekehrtes, nasses Köpfpapier auf die große Tafel geklebt hat, wo die ganze Klasse in melarischen Unwissen leben blieb. Als wenn das nicht ganz selbstverständlich wäre!

Als die Schulzeit überstanden, so wird der freiblaue Jüngling Behrjunge, Praktikant, Kolonist oder sonst ein Laugenschicht, wenn er nicht die Universtät oder eine Akademie bezieht, an der er nicht selten seine höhere Ausbildung erhebt.

In allen diesen Lebenslagen hört er leider Gottes auch nicht viel Gutes.

Als Behrjunge repräsentiert er für den Meister eine ganze Manufaktur, ja oft mehr als das, denn, wenn dieser, an einer etwas leibhaften Phantasie leidet, so weiß er die Namen der merkantilsten und seltensten Tiere mit andern pikanten Substantiven in bunter Abwechslung zu verbinden und dann aus diesen Kombinationen Schlussfolgerungen zu ziehen, die den Gehörgel beider Teile nur in sehr mäßiger Weise befriedigen.

Der Student wieder lernt als Theologe, als Mediziner oder gar als Jurist die Menschen nur von der schlechtesten Seite sowohl in physischer als auch in moralischer Hinsicht kennen und gründet dann auf deren Vast und Schwächen seine fernere sichere Existenz, da ja selbst der Bescheidenste und Anspruchslose von der Jugend und der Gesundheit seiner Lieben Witmenschen nicht zu leben vermöchte.

Nun schließt er sich einer Partei an, wozu vielleicht sogar Abgeordneter oder gerät sonst in schlechte Gesellschaft, und da hört er Dinge, daß ihm die Haare, über die er in diesem Alter manchmal noch reichlich verfügt, zu Berge stehen.

Aber alles das ist noch lange nicht das Ärgste!

Nach den Aufregungen und Unannehmlichkeiten des öffentlichen Lebens sehnt sich der Mann nach Ruhe. Er will heiraten, um ein trauliches, behagliches Dasein zu haben, während er geradezu aus diesem Grund eigentlich ledig bleiben sollte! Da hört er zum erstenmal in seinem Leben etwas Angenehmes, ihn aufs höchste Beglückendes — es ist das süße „Ja“ aus dem Mund der Erwählten! Ach, wie gern gibt sie dieses ihr Jawort für alle Zukunft dahin, nun — nachdem sie es nicht mehr beizigt — darf sie doch mit Bug und Recht immer nur mehr „nein“ sagen! Beide Gatten haben die gleichen Absichten, jedes will hier im Haus sein, aber trotz dieser Seelenharmonie sind sie fortwährend uneins, und bei solchen Gelegenheiten wird dem Ehemann der Standpunkt in einer Weise klar gemacht, die ihn mit wehmütigen Erinnerungen an die Zeit seiner mit Kraftstücken aller Art gemährten Badenjahre erfüllt. Auch den Dienstboten im Haus geht es nicht besser, aber diese genießen doch wenigstens das schöne Vorrecht der überzeitlichen Kündigung. Er eilt auf die Straße, hier aber empfindet er erst recht die Nachteile seines Lebens so sehr entwidmeten Beschränkungen. Das Raufen und Rollen der unterschiedlichen Fuhrwerke erinnert ihn an die harmlosen Spiele seiner Kinder, das Töf-Töf der Automobile an den Reuehusten seiner Schwiegermutter und das monotonen Brummen der elektrischen Straßenbahnwagen an die ihn zu Haus zu er-märende Gorbinnenpredigt.

So beweist alles, daß dem Menschen aus der ihm verstehenen Gabe des Gehörs kein besonderer Vorteil erwächst, er hört fast nur Unangenehmes, und nur der wahrhaft Gebildete weiß sich darüber hinwegzusetzen, indem er sich mit bestem Erfolg und mit innigster Befriedigung bemüht, von seinen lieben Freunden noch schlechter zu sprechen als diese über ihn.

## Die letzte Gavotte.

Von Karl Demmel.

Der Schloßpark liegt im sommerlichen Stillen. Der Herbst steht vor dem zehnten Vorleitet und wartet auf die milden Wäme.

Langsam dreht sich ein Blatt nach dem andern auf die schmale Wege im Park — manchmal springt der Wind in die Höhe und rüttelt ganze Schwärme herab, die dann in den verschlafenen Weiden hinstanzen.

## Das Reich der Jugend.

### Der kleine Wurzelprofessor.

Märchen von Manfred Rybér.

Es war einmal ein kleiner Wurzelprofessor, der stand im Walde und war ganz aus Wurzel. Der Körper, die Arme und Beine waren Wurzel und auch der Kopf. Der kleine Wurzelprofessor war nur ein unendlich kleines Stückchen eines großen hohen Baumes, dessen Gipfel er nie gesehen — und den er leugnete. Die Vögel, die oben auf dem Gipfel des Baumes ihre Nester bauten, setzten sich dem kleinen Wurzelprofessor oft gerade auf die Nase und sangen ihm die herrlichsten Lieder vor vom Gipfel des großen, hohen Baumes, von dem er selber ja doch nur ein unendlich kleines Stückchen war. Aber der kleine Wurzelprofessor glaubte es auch dann nicht, wenn sie ihm in beide Ohren gleichzeitig hineinschrien. Auch ein Eichhörnchen, das in beruflichen Angelegenheiten täglich am Stamm des Baumes hinaufstieg, hatte dem kleinen Wurzelprofessor von all den Wundern erzählt, die es oben zu sehen sah.

„Es sind Wunder über Wunder“, sagte das Eichhörnchen, „und über allem ist der Himmel.“

„Das gibt es ja alles gar nicht“, sagte der kleine Wurzelprofessor, „denn wie sollte ich etwas nicht beleuchtet haben!“

Der kleine Wurzelprofessor konnte nämlich leuchten, und ich will auch erzählen, wie es gekommen war, daß er so leuchten konnte. Weil er doch festgemacht war und gar nicht vom Bied konnte, so hatte er nichts weiter getan, als bloß immer gedacht. Und so viel hatte er gedacht, daß er allmählich einen ganz verfaulten Kopf bekommen hatte. Nun war doch der Kopf aus Holz und jeder weiß, daß faules Holz im Finstern leuchtet. So leuchtete auch der Kopf des kleinen Wurzelprofessors — und seitdem war er sehr froh! Nur durfte es sonst nicht zu hell sein und der Mond durfte nicht scheinen, den er nicht konnte — und den er leugnete. Am Anfang war es ja noch nicht so besonders bedeutend, aber im Laufe der Jahre leuchtete er doch schon so sehr, daß bei seinem Schein die Regenwürmer ganz bequem ihren Weg finden und die Honigler ihre Einnahmen aufzeichnen konnten.

Aber natürlich mußte es — damit der kleine Wurzelprofessor wirklich leuchtete — immerhin schon sehr dunkel sein.

So fand der kleine Wurzelprofessor auch in einer stillen Nacht wie immer da und dachte und leuchtete so vor sich hin. Die Nacht aber war keine gewöhnliche Nacht. Denn am Himmel stand ein besonderer Stern. Die Nacht war keine gewöhnliche Nacht. Denn ein Dichter führte seine Frau heim in den Märchenwald, der keine

Am gelben Paradies ist der wilde Wein rotrotterig zwischen Fenstern und Balkenden emporgestiegen und leuchtet prächtig die dunkle Kahlmähne hinunter, die zum Schloß führt.

Wagen auf Wagen rollt durch das breitschiffte Gartentor; der Hüfener verbeugt sich jedesmal tief. Prachtige Pferde vor silbergehörten Kaleschen voll Kellnerinnen.

Späthommerzeit! —

In weichen Federbetten lauschten die Reichstugstinnen, Hofdamen und Kammerfrauen, Kammerherren, Silberbesteck, und Junker alten Adels gefahren.

Späthommerzeit! —

Wie ein Schicht den Racine.

Die Tafeln auf der Terrasse sind gedeckt.

Hotelbediente Lakaien tragen schwere Tafeln.

Ein herrliches Lachen und Schreien bei Tisch.

Abend und weiche Fahrten leuchten auf.

Vergnügen, Höflichkeit der Kammer.

Schlößchen und -herren voll Charme.

Die Welt scheint ein Paradies . . .

Sommerschnittball. —

Auf einem Rüssel buftet eine letzte weiße Rose in die Nacht; verschämt sie den süßen Reich geschlossen.

Im Spiegelball grinst ein Kok, führt eine Auersteife.

Jubelt eine Biola ein Monnet über Centre.

Handfläche von Galanterie, Holsteig.

Es mischert und raunt in der jungen, heißen Köpfe:

Der sterbende Sommer . . . Der sterbende Sommer . . .

Im Langjacket ein friederzlangiger Offizier.

Wetterbrunn. Was seiner müden Einn sieht „Besseldorf“.

Die Schloßkuchel hat zweimal ihr Schauptuch fallen lassen.

Grasbüschel ist es auf, lipst der Dame ins Ohr: Ma bella comessa, der Sommer nicht . . .

Die Schloßkuchel hat zweimal ihr Schauptuch fallen lassen.

Grasbüschel ist es auf, lipst der Dame ins Ohr: Ma bella comessa, der Sommer nicht . . .

Sie lächelt ihn tief aus blauen Augen an.

Ihr Geistes flücht zur empfindlichen Langsoolbede.

Violet blüht die Sommerzeit.

Wah geht die Luft aus den großen Fenstern über die Tagessäume im Park.

Im zwei jungen Herzen jählet es, stürzt es zum Himmel.

Der feurige Satz laßt.

Gelb blüht sich der Wind im nachdunklen Weiser.

Die Sommerzeit ist Schloß . . .

Die stille Märchen der Unigkeit . . .

Ein Keiler springt zum Vektor herein.

Blasse Gesichter, man wartet der Kunde.

„Der König braucht keine Offiziere!“

Des Soldaten Begierde schmettert das Schreiben.

Rennen und lästern im Saal:

„Das dritte Mal noch Schloß hinein!“

Verdächtig der Schloßherr: „Eine Gavotte zum Abschied!“

Die Komtesse — der Offizier — die Biola weint, der Trommschlag schimpft, die Biola schlägt.

Denn erst gegen Morgen des Herd gefallt.

Händchen — ein letztes Winken am Vektor.

Rhythmus fahrt die Kaleschen der Höhe heim . . .

Die Komtesse ist vereinsamt im Adressat; finkt in die Morgenröte, ihre Augen sind gerade so rot wie ein junges Tier.

Der Herbst reitet zum König.

Die Stunde schlägt Wäme die Stunde:

„Nun werden sie gehen . . .“

Wäme kam der Herbst durch Vektor.

„Ist es nicht schön, wenn man sich schloß.“

## Der Klubfessel.

Stimme von Paul Alex. Schettler.

Jeden Nachmittag, wenn wir denselben Weg machen, kamen wir an diesem fatalen Schenker vorüber. Stundenlang setzte das Gespräch aus und unsere Augen hielten sich in das Innere des Lokals. Verschiedene Klischee unangenehmen Begehrens. Aber schweigend schritten wir weiter, als ob nichts geschehen sei. Endlich hielt ich mich nicht mehr aus und mit harmloser Zuschauerfreude rief ich diesmal aus:

„Donnerwetter, so 'nen Klubfessel zu Hause haben!“

„Du hast wohl noch nie in solchem Ding gefessen!“ fragte Edmund Erich.

„Nein!“ antwortete ich aus vollem Herzen.

„Ja, ich sah einmal auf so 'nem Ding“, begann er wieder, „es war, als ich bei einem Theatergasthause einer Tragödie um Klischee erlitten hatte. Ich sage Dir — fürchterlich!“

„Kannst Du mir beschreiben, wie es war?“

## Dom heckenröslein.

Von Elise Müller.

Als der liebe Gott den Blumen ihre prächtigen Kleider gemalt hatte, da schickte er sie fort aus seinem Himmel, hinunter auf die Erde zu den Menschenkindern, damit diese ihre Freude an ihnen hätten. Und sie eilten lustig hinaus, sich einen recht guten Platz zu suchen.

„Ich gehe auf die Wiese“, sagte das Gänseblümchen, „da sieht man hübsch weich im grünen Gras!“

„Ich in den Wald“, meinte das Maiglöckchen, „da ist es traulich und still.“

Das Bergkleeblatt eilte an den Bach, um sich von den murmelnden Wellen etwas erzählen zu lassen. Das Weiden ging still seiner Wege, es wollte sich auf Erden ein verdorrenes Wägenchen suchen und dort still für sich blühen. Die Tulpen aber, die besonders bunt auslachen, hoben die Köpfe sehr hoch und meinten, sie seien die Schönsten und die Menschen würden ihnen schon deshalb den besten Platz auf Erden anweisen.

Da aber kam noch ein Schwesterpaar, das weit schöner anzusehen war als die roten Tulpen. Die Rosen waren es, die einen so feinen Duft ausströmten und sehr vornehm auslachen. Die einen trug ein rotes Sammetkleid, die andere eines von gelber Seide, und

„Kannst Du mir beschreiben, wie es war?“



**Amthliche Bekanntmachungen**

**Gesetz über die Entwaffnung der Bevölkerung.**  
Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird:

§ 1.  
Alle Militärwaffen sind bis zu einem von dem Reichskommissar für die Entwaffnung (§ 7) festzusetzenden Zeitpunkt an die von ihm zu bestimmenden Stellen abzuliefern. Der Reichskommissar kann bestimmen, daß zunächst nur eine Anmeldeung der Militärwaffen zu erfolgen hat.

§ 2.  
Von der Ablieferung der Waffen ist nur die Reichswehr und die zur Ausbildung ihres Berufs mit Waffen versehene Beamtenschaft befreit.

§ 3.  
Der nach Ablauf der Ablieferungsfrist in den Besitz von Militärwaffen gelangt, hat dies innerhalb 3 Tagen der für die Ablieferung zuständigen Stelle unter Angabe der Art und Zahl anzuzeigen.

§ 4.  
Die für Militärwaffen gegebenen Vorschriften finden auch auf wesentliche sonstige bewegliche Teile sowie auf Munition von Militärwaffen Anwendung. Besondere Vorschriften gelten für Munition von Handfeuerwaffen.

§ 5.  
Der Reichskommissar bestimmt, welche Waffen als Militärwaffen anzusehen sind.

§ 6.  
Für die Ablieferung rechtmäßig erworbenen Waffen ist Entschädigung zu leisten.

§ 7.  
Allen Personen, welche die in ihrem Gewahrsam befindlichen Militärwaffen innerhalb der von dem Reichskommissar festgesetzten Frist abliefern, oder welche die gemäß § 1 Abs. 2 erforderliche Anmeldeung innerhalb dieser Frist erstatten, wird Straffreiheit wegen unbefugter Aneignung sowie wegen Zuwiderhandlungen gegen die über Anmeldeung oder Ablieferung von Waffen und Munition dieser Art erlassenen Vorschriften gewährt. Soweit Straffreiheit gewährt wird, werden die verdinglichen Strafen nicht vollstreckt, die angehängten Verfahren eingestellt und neu nicht eingeleitet.

§ 8.  
Die Verhüllung von Militärwaffen und der Handel mit ihnen ist verboten. Ausnahmen auf Grund des Artikel 168 des Friedensvertrags werden auf Antrag durch den Reichskommissar genehmigt.

§ 9.  
Wer von Waffen- oder Munitionslagern, für die eine Ablieferungspflicht besteht, Kenntnis hat oder erhält, hat unverzüglich einer der vom Reichskommissar für die Ablieferung bestimmten Stellen Anzeige zu erstatten.

- Als Waffenlager gelten:
- a) bei Geschützen, Winterwaffen, Flakwaffen, Maschinengewehren oder Maschinenpistolen insgesamt 1 Stück;
  - b) bei Gewehren oder Karabinern des Modells 1888/08, bei Handgranaten oder Gewehrgranaten insgesamt 10 Stück.
- Als Munitionslager gelten:
- a) bei Geschütz- und Minenwerfermunition 20 Schuß;
  - b) bei Handfeuerwaffenmunition 500 Patronen.

§ 10.  
Der Reichskommissar für die Entwaffnung der Bevölkerung wird vom Reichspräsidenten ernannt. Er untersteht der Reichsregierung und hat seinen Sitz in Berlin.

§ 11.  
Der Reichskommissar kann für einzelne Länder oder sonstige Teile des Reichsgebiete im Benehmen mit den Landesregierungen besondere Landes- (Bezirks-) Kommissare und Stellvertreter für diese bestellen und ihnen bestimmte Befugnisse zur Durchführung übertragen, ohne daß hierdurch seine Verantwortlichkeit berührt wird.

§ 12.  
Dem Reichskommissar wird ein vom Reichstag gewählter Beirat von 15 Personen beigegeben. Die vorherige Zustimmung des Beirats ist zugrundeliegende Bedingung bestimmungen einzusetzen. Soweit solche in dringenden Fällen unumgänglich ist, hat der Reichskommissar selbständig erlassene grundlegende Ausführungsbestimmungen dem Beirat zur Genehmigung vorzulegen.

§ 13.  
Zum Zweck der Durchführung der Entwaffnung kann der Reichskommissar im Rahmen der Befugnisse alle ihm notwendig erscheinenden Anordnungen treffen.

§ 14.  
Er ist auch berechtigt, Durchsuchungen und Befehlsnahmen außerhalb der durch die Entwaffnungsgesetze gegebenen Grenzen anzuordnen sowie eine Kontrolle des Verkehrs der Eisenbahn, der Schifffahrt, der Post, der Kraftwagen und sonstigen Fahrzeuge sowie des Luftverkehrs anzuordnen und die zur Durchführung erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

§ 15.  
Der Reichskommissar kann zur Durchführung seiner Aufgaben die Sicherheitspolizei anfordern und ihre Anweisung erteilen.

§ 16.  
Eine Verhinderung der Sicherheitspolizei über den Bezirk eines Landes oder einer preussischen Provinz hinaus darf nur im Benehmen mit der Landesregierung erfolgen.

§ 17.  
So die polizeilichen Maßnahmen zur Durchführung der Entwaffnung nicht ausreichen, hat der Reichskommissar den Reichskommissar zur Ausführung seiner Aufgaben Hilfe zu leisten. Die Verwendung der Reichswehr bedarf der Zustimmung der Reichsregierung. Die Verhältnisse der Reichswehr werden dadurch unberührt.

§ 18.  
Sämtliche übrigen Behörden des Reichs, der Länder und der öffentlich-rechtlichen Selbstverwaltung des Reichs, welche sich auf die Ausführung der Entwaffnung beziehen, sind in der Ausführung ihrer Aufgaben dem Reichskommissar zu unterstützen, insbesondere durch die Anordnung von Stellen und durch die Anweisung von Beamten.

§ 19.  
Die Gerichte haben innerhalb ihrer Zuständigkeit dem Reichskommissar Rechtshilfe zu leisten. Diese Rechtshilfe des Reichsgerichts und der obersten Landesgerichte finden entsprechende Anwendung.

§ 20.  
Der Reichskommissar ist ferner befugt, Bestimmungen über Ausschreitungen und Unruhestörungen für die Sicherheitspolizei und andere von ihm bezugsweise Militärkräfte zu erlassen sowie Bestimmungen für Mittelungen, welche der Erfüllung von Militärwaffen förderlich sind und Entschädigungen für abgelieferte Waffen zu bewilligen.

§ 21.  
Der Reichskommissar hat das Recht, innerhalb der im § 1 festgesetzten Frist die Abgabe selbständiger Verfügungen über Waffen- und Munitionslager oder über den Besitz und Verkehr von Waffenlagern abgeben oder im Einzelfalle bei den von ihm zu bestimmenden Behörden zu verlangen.

§ 22.  
Mit Gefängnis nicht unter drei Monaten und mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark wird bestraft:

1. Wer nach Ablauf der gemäß § 1 dieses Gesetzes festgesetzten Frist Militärwaffen unbefugt in Gewahrsam hat oder der ihm gemäß § 1 obliegenden Anmeldepflicht nicht nachgekommen ist.

2. Wer den vom Reichskommissar oder den Landes- (Bezirks-) Kommissaren auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt;

3. Wer seiner gemäß § 6 bestehenden Anmeldepflicht nicht nachkommt;

4. Wer nach Inkrafttreten dieses Gesetzes ohne Genehmigung des Reichskommissars Militärwaffen besitzt, anberst, selbst, veräußert, erbt, oder ihre Veräußerung und ihren Erwerb vermittelt;

5. Wer öffentlich vor einer Versammlung oder wer durch Verbreitung oder öffentlichen Anschlag oder öffentliche Schaustrahlung von Schriften oder anderen Darstellungen zum Ungehorsam gegen dieses Gesetz oder die auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Anordnungen des Reichskommissars aufzuredet.

6. Sind mildernde Umstände vorhanden so ist die Strafe Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu dreitausend Mark.

7. In schweren Fällen ist das Gefängnis auf mindestens ein Jahr zu erhöhen, damit die Waffen zu Gemütskurien gegen Personen oder Sachen verwendet werden, so tritt das Gefängnisstrafe auf mindestens ein Jahr zu erhöhen, bei mildernden Umständen Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein.

8. Militärwaffen, welche nicht innerhalb der festgesetzten Frist angemeldet oder abgeliefert werden, sind vom Reichskommissar oder dem von ihm bestimmten Stellen ohne Entschädigung als dem Reiche verfallen zu erklären.

9. Sämtliche Kosten des Entwaffnungsverfahrens sowie die Aufwendungen für die auf Grund dieses Gesetzes zu leistenden Entschädigungen und Belohnungen trägt das Reich.

10. Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, dem Reichskommissar einen Kredit von vorläufig 500 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

11. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft und mit dem 1. März 1921 außer Kraft.

Berlin, den 7. August 1920.

Der Reichspräsident:

Dr. Ebert.

Der Reichsminister des Innern:

Dr. Brüning.

§ 1.  
Sämtliche Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz über die Entwaffnung der Bevölkerung vom 7. August 1920 (Reichs-Gesetzbl. S. 1553) vom 22. August 1920.

§ 2.  
Auf Grund des Gesetzes über die Entwaffnung der Bevölkerung vom 7. August 1920 (Reichs-Gesetzbl. S. 1553) wird mit Zustimmung des vom Reichstag gewählten Beirats verordnet was folgt:

- Als Militärwaffen sind anzusehen:
- a) Reizliche Geschosse sowie Minenwerfer und Boerichtungen, die zum Werfen mit Sprengkörpern oder Gasbomben bestimmt sind, oder Art;
  - b) Granatwerfer, Flammenwerfer, Gewehrgranatwerfer, Handgranaten, Sprengpistolen;
  - c) Maschinengewehre jeden Systems u. Maschinenpistolen;
  - d) Militärmaschinengewehre, Karabiner, Langgewehre, sowie für sie als Munition ein Kollern- oder Kollerngeschöß aus Hartmetall oder ein Sprenggeschöß verwendet wird;
  - e) Armeekorps;
  - f) Gewehrgranaten, Wurf- und Handgranaten jeder Ausführung;
  - g) Handfeuerwaffen.

§ 3.  
Als wesentliche Teile von Militärwaffen sind anzusehen:

- a) bei Geschützen: Rohr, Verschluß und Richtvorrichtung;
- b) bei Minenwerfern: Rohr und Richtvorrichtung;
- c) bei Flammenwerfern: Ringstiel u. Gaszylinder;
- d) bei Maschinengewehren: Lauf, Schuß- u. Zuführer;
- e) bei Maschinenpistolen, Karabinern und Gewehren: Schloß und Lauf;
- f) bei Armeekorps: Trommel und Lauf.

§ 4.  
Die Munition für Militärwaffen sind anzusehen: Sprengkörper, Zünder, Sprengpistolen jeder Ausführung, sowie jede für die im § 1 aufgeführten Waffen bestimmte Munition.

§ 5.  
Sämtliche Vereinigungen, die selbst oder deren Mitglieder in dieser Eigenschaft Militärwaffen oder Munition im Besitz oder Gewahrsam haben, müssen diese bis zum 1. Oktober 1920 bei den zuständigen Landes- (Bezirks-) Kommissaren unter Angabe des Ortes, wo sich die Waffen befinden, der Art ihrer Aufbewahrung, sowie ihrer Zahl und Art anmelden. Ort und Zeitpunkt der Ablieferung bestimmt der Reichskommissar.

§ 6.  
Der gleichen Anmeldepflicht unterliegen die im Besitz oder Gewahrsam von Privatpersonen oder Firmen befindlichen Militärwaffen.

§ 7.  
a) im Falle des § 1 a bis c ohne Rücksicht auf die Zahl;

b) im Falle des § 1 d bis f bei einer Anzahl von 10 Stück und darüber;

c) im Falle des § 3, soweit es sich bei Geschützen und Minenwerfern um mindestens 20 Schuß und bei Handfeuerwaffen um mindestens 500 Patronen handelt.

Die Anmeldung im Falle des Abs. 1 hat durch den Vorstand oder durch die Behörde, im Falle des Abs. 2 durch den Besitzer oder Gewahrsamhaber zu erfolgen.

§ 8.  
Die Militärwaffen, wesentliche Teile von Militärwaffen und die Munition für Militärwaffen sind vorbehaltlich der Bestimmungen im § 4 Abs. 1 in der Zeit vom 15. September bis zum 1. November 1920 einschließlich an die im § 6 bezeichneten Stellen anzuliefern.

§ 9.  
Die Ablieferungspflicht erstreckt sich auch auf solche Personen, die auf Grund eines waffenähnlichen Militärwaffen, abgedruckte Militärwaffen oder wesentliche Teile von diesen im Besitz oder Gewahrsam haben.

§ 10.  
Für einzeln liegende Geschöße und Gemeinden sind vor ihrer Entwaffnung die zu ihrem Schutz erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

§ 11.  
Von der Ablieferung der Waffen ist nur die Reichswehr und die zur Ausbildung ihres Berufs mit Waffen versehene Beamtenschaft befreit.

§ 12.  
Die Ablieferung kann bei jeder Ortsbehörde erfolgen, soweit nicht der Reichskommissar oder die Landes- (Bezirks-) Kommissare anderweitige Anordnungen treffen.

§ 13.  
Die abgelieferten Waffen sind unverzüglich zum Gebrauch untauglich zu machen und an die vom Reichskommissar bestimmten Stellen abzuliefern.

§ 14.  
Wer von Waffen- oder Munitionslagern im Sinne des § 6 Abs. 2 des Gesetzes über die Entwaffnung der Bevölkerung vom 7. August 1920 Kenntnis hat oder erhält, hat unverzüglich dem zuständigen Landes- (Bezirks-) Kommissar Anzeige zu erstatten. Die Anzeige hat Ort und ungefähre Größe des Lagers, sowie den Namen des Besitzers oder Gewahrsamhabers zu enthalten.

Diese Bestimmung findet keine Anwendung auf Mitglieder derjenigen Vereinigungen, für welche die Waffenabgabe durch § 4 Abs. 1 schon vorgeschrieben ist.

§ 15.  
Die Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.  
Berlin, den 22. August 1920.

Der Reichskommissar für die Entwaffnung der Bevölkerung  
Dr. Peters.

Vorliegende Bekanntmachungen bringen mir hiermit zur öffentlichen Kenntnis.  
Mannheim, 4. September 1920.  
Badisches Bezirksamt - Polizeidirektion.

Er. Nr. 2. III a 617/18. Der Stadtrat des III. Abt.-Bez. St. Pauli, Hebelberg XIV/20 vom 10. Oktober 1918 gegen den damaligen Landst. Georg Gustav Breidenstein aus Heidelberg ist zurückgenommen.

Die Wählerlisten für die Wahl der Mitglieder des Kaufmannsgerichts in Mannheim liegen vom Donnerstag, den 16. September 1920 bis Donnerstag, 23. September 1920 von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr, am Samstag, den 18. September 1920 von bis nachmittags 1 Uhr, im alten Rathaus dahier, Etage F 1, 5, Erdgeschoss, Zimmer No. 3, zur Einsicht auf.

Einreden gegen die Richtigkeit der Listen sind während der Dauer der Offenlage beim Stadtrat oder beim Kaufmannsgericht dahier zu erheben. Spätere Einreden werden nicht berücksichtigt. Ueber die Einreden entscheidet der Stadtrat nach Anhörung des zuständigen Wahlprüfungsorgans.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß nur die in die Wählerlisten eingetragenen Personen sich an der Wahl beteiligen können.  
Mannheim, den 10. September 1920.  
Kaufmannsgericht.

**Amthliche Veröffentlichungen der Stadtgemeinde.**  
Berichtigung.  
Bei der heutigen Radrenn-Berichterstattung ist Rudolf Schweinichmalz versehenlich mit veröffentlicht worden.  
Städtisches Lebensmittellamt, C 2, 16/18.

**Badische Anilin- & Soda-Fabrik**  
Ludwigshafen a. Rhein.

**Vollzahlung auf unsere jungen Aktien.**  
Wir weisen darauf hin, dass am 1. Oktober d. Js. die Vollzahlung auf unsere jungen Aktien mit 25% zusätzlich 5% Zinsen vom 1. Januar bis 1. Oktober 1920 bei den Bezugsstellen vorzunehmen ist.

Ludwigshafen, im Sept. 1920.  
Badische Anilin- & Soda-Fabrik.

**Stat. Karten!**  
Friedel Herde  
Hans Lumpp  
Verlobte!  
Rheindammstr. 60 \* \* \* \* \* U 4, 18

**Stat. Karten!**  
Ernst Nebelhör  
Else Nebelhör  
geb. Schütte  
zeigen ihre Verlobung an  
Mannheim, den 14. September 1920  
Rheindammstr. 28. \* 4679

**Paul und Martha Landmann**  
zeigen die Geburt ihres  
Karl Robert  
an. 10518  
Mannheim, den 13. September 1920.  
Mollat, 34.

Infolge eines Herzschlages verschied gestern unerwartet unser langjähriger Mitarbeiter  
10810  
**Peter Weber**

Mehr als 40 Jahre gehörte der Entschlafene unseren Gesellschaften an, welchen er seine volle Arbeitskraft und seine fachmännischen Kenntnisse mit vorbildlicher Pflichttreue und in unermüdlichem Fleiße widmete. Wir bedauern schmerzlich sein allzu frühes Ableben und werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Mannheim, den 13. September 1920.

**Die Direktion**  
der Mannheimer Dampfschleppschiffahrts-Gesellschaft  
und Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

**Freitag**  
den 17. Sept.  
abends 7 Uhr  
in der  
Kurfürstendamm  
C 6, 3. u. 4.  
Eingang gegen  
über 5 6.

**Beginn eines neuen Anfängerkurses.**  
10008  
Stenographen-Verein Stolze-Schütz

**Kriegsabitur!**  
Ergänzungsprüfung (I. Volkshochschule)  
18. September Beginn neuer Abendkurse  
in der Höheren Lehranstalt  
Institut Sigmund, Mannheim  
A 1, 9, am Schloss. 547

**Offene Stellen**  
Infolge eingetretener Reifebeschwerden er-  
richtet erfindliche Gesellschaft in allen Bezirken des  
Reiches eine

**Zweigniederlassung.**  
Es bietet sich tüchtigen Kaufleuten,  
Organisatoren und Landwirten durch  
den Betrieb unserer bei der Landwirtschaft bestens  
bekannten und höchst begehrten Artikel Gelegenheit  
zu dauernder Selbständigkeit.  
Garantie: Beste Zusätze, sowie nach durch-  
geführter Organisation Mindesteinkommen von  
75 000 Mk. jährlich.  
Bewerber mit einem Betriebskapital von  
10000 Mk. wollen sich melden unter B. N. P. 3200  
an Alo-Haasenstein & Wogler, Berlin W. 35.  
Für den Verkauf der besten bekannten Spezial-  
marken unserer Kognak-Reserve 6192

**Einkäufer.**  
Rhein. Holzgroßhandlung sucht zum baldigen  
Eintritt einen mit süddeutschen Bürger-  
verhältnissen durchhaus vertrauten Herrn. Aus-  
sicht, Bewerberwünsche mit Gehaltsangaben  
u. K. L. 7105 an Rudolf Mosse, Bln. 688

**Sporn-Weinbrand**  
und sonstiger Spirituosen überall gut eingeführte  
Vertreter, Großhändler usw. gegen Provision gesucht  
W. C. Burmeister & Co., Hamburg 21.

**Möbel**  
Höchste Preise  
zahlbar für gebrauchte  
Möbel  
sowie ganz Einrichtung  
Gottlieb, H 6, 1.  
Gebrauch

**Ladentheke**  
sowie leicht. Handwagen  
und großer Tisch  
zu kaufen gesucht. \*4960  
H. Klinkenberg  
Hb. Lanzstr. 29

**Heirat**  
Direkte Wirt. u. meh-  
100 betraut. Damen u.  
Herrn. a. 5-200000 Mk.  
Herren. a. 5-200000 Mk.  
u. reich heir. u. erp. tollent-  
Kant. u. Schöninger, Ber-  
lin, Wilmannsstr. 29. 500

**Erstgemeint.**  
Ein gutverdienender Herr  
wünscht die Dreifache (Gehalt  
jedoch freier, tollent-  
bildung, jugendliches und  
angenehmes Aussehen, mit  
großem Charakter, sucht  
auf diesen Weg mit hübscher, reifer, prä-  
oder junger Witwe mit  
Einkünften befreit zu  
werden, wem's liebster  
HEINAT.  
Wermögens nicht unabhängig  
ermöglicht, nur Entge-  
meinte mit guter Ver-  
gangenheit und die sich  
ein ruhiges Heim wünscht,  
wollen sich melden. An-  
schrift: Papststr. 10, 100  
Distriktion. \*4920

**Stellen-Gesuche**  
Tüchtiger  
Eisenhändler  
32 Jahre alt, sucht am  
niedrigen Platz Lebens-  
stellung als \*5164

**Magazin-Verwalter**  
Betriebs-Kaufmann oder  
ähnlichen Posten. Grob-  
handel oder Industrie be-  
vorzugt. Angebote unter  
C. V. 73 a. b. Geschäfts-  
stelle dieses Blattes. \*4955

**Küchenmädchen**  
per sofort gesucht.  
D 5, 3. \*51179

**Zuverlässige Köchin**  
die auch etwas Haus-  
arbeit übernimmt gegen  
hohen Gehalt sofort oder  
später gesucht. Vorzu-  
stellen zwischen 10 und  
12 Uhr vormittags. 6607  
Villa Gerolstein, 19.  
Dienstmädchen, junges  
\*4945

**Dame**  
als Filialleiterin. Bewer-  
berinnen wollen sich unter  
Einkünften u. Zeugnissen,  
Lebenslauf und Selbstbild  
sowie mit  
\*4955

**Stellen-Gesuche**  
Tüchtiger  
Eisenhändler  
32 Jahre alt, sucht am  
niedrigen Platz Lebens-  
stellung als \*5164

**Magazin-Verwalter**  
Betriebs-Kaufmann oder  
ähnlichen Posten. Grob-  
handel oder Industrie be-  
vorzugt. Angebote unter  
C. V. 73 a. b. Geschäfts-  
stelle dieses Blattes. \*4955

**Verloren.**  
Goldenes Uhrarmband  
verloren. Abzugeben geg.  
Belohnung \*5218  
Kronig, C 8, 11.

**Vermischtes.**  
Bandbeamte, erst in a-  
taufen u. Steuerz. über-  
Buchführung, Bilanzarb.  
u. Neuanlagen  
unt. Dist. zu erst  
Q 3, 17, IV. t. 6655

**Achtung!**  
Herrn-Sohnen u. Fleck N. 30.  
Bama-  
Kinder-Sohnen u. Fleck  
von 2. 10. an  
sämtlich. Jeder aus neuem  
Rein-Teeliefernleder  
l. Halbteil wird gegen  
Vorkaufsstrohe 26  
haben. \*4945

**Verloren.**  
Goldenes Uhrarmband  
verloren. Abzugeben geg.  
Belohnung \*5218  
Kronig, C 8, 11.

**Vermischtes.**  
Bandbeamte, erst in a-  
taufen u. Steuerz. über-  
Buchführung, Bilanzarb.  
u. Neuanlagen  
unt. Dist. zu erst  
Q 3, 17, IV. t. 6655

**Achtung!**  
Herrn-Sohnen u. Fleck N. 30.  
Bama-  
Kinder-Sohnen u. Fleck  
von 2. 10. an  
sämtlich. Jeder aus neuem  
Rein-Teeliefernleder  
l. Halbteil wird gegen  
Vorkaufsstrohe 26  
haben. \*4945

**Verloren.**  
Goldenes Uhrarmband  
verloren. Abzugeben geg.  
Belohnung \*5218  
Kronig, C 8, 11.

**Vermischtes.**  
Bandbeamte, erst in a-  
taufen u. Steuerz. über-  
Buchführung, Bilanzarb.  
u. Neuanlagen  
unt. Dist. zu erst  
Q 3, 17, IV. t. 6655

**Achtung!**  
Herrn-Sohnen u. Fleck N. 30.  
Bama-  
Kinder-Sohnen u. Fleck  
von 2. 10. an  
sämtlich. Jeder aus neuem  
Rein-Teeliefernleder  
l. Halbteil wird gegen  
Vorkaufsstrohe 26  
haben. \*4945

**Verloren.**  
Goldenes Uhrarmband  
verloren. Abzugeben geg.  
Belohnung \*5218  
Kronig, C 8, 11.

**Vermischtes.**  
Bandbeamte, erst in a-  
taufen u. Steuerz. über-  
Buchführung, Bilanzarb.  
u. Neuanlagen  
unt. Dist. zu erst  
Q 3, 17, IV. t. 6655